LWL-Museum für Kunst und Kultur.
Westfälisches Landesmuseum.

Das Kunstwerk des Monats

Juli 2015

Römisches Reich, Schmuckanhänger mit
Aureus von 201 n. Chr. des Septimius Severus
und des Caracalla aus Laodikeia/Syrien,
1. Hälfte des 3. Jahrhunderts, gefunden 1961
in Hornoldendorf, Kr. Lippe

Gold – Gewicht 14,255 g; Durchmesser 35,7 mm,
mit Öse 41,3 mm; Dicke 2,6 mm (Fassung)
bzw. 0,5 mm (Rahmen)
Inv.-Nr. 3252 Mz

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Münzen sind – im Gegensatz zu den Medaillen, die diesen Anspruch immer haben sollten – manchmal schon für sich kleine Kunstwerke. Ein handwerklich vollendeter Stempelschnitt, der eine stimmige Komposition aus Bild und Schrift künstlerisch versiert umsetzt, aber auch erst durch eine technisch vollkommene Prägung zu voller Wirkung gebracht wird, kann selbst dem alltäglichen Geld, dessen gebräuchlichste Form seit mehr als zweieinhalb Jahrtausenden die Münze ist, eine besondere ästhetische Qualität verleihen. Doch können Münzen auch zu echten Kleinkunstwerken werden, wenn sie ihrer eigentlichen Funktion, der Zirkulation als Zahlungsmittel, entzogen sind. Speziell im Münzschmuck entsteht den Münzen dann – zumal bei Münzen aus Gold, dem Schmuckmetall par excellence – eine neue, außermonetäre Funktion von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung.

Im Jahr 1961 kam in der Nähe des Ritterguts Hornoldendorf, heute Ortsteil von Detmold, Kreis Lippe, beim Kartoffelhacken ein Objekt zu Tage, das beide Dimensionen des Kunstwerks Münze in eindringlicher Weise miteinander vereint. Es handelt sich um eine Goldmünze der römischen Kaiserzeit von der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert, die zum Mittelpunkt eines dekorativen, repräsentativen Schmuckstücks geworden ist. Dabei lässt nicht jede Verwendung von Münzen zu Schmuckzwecken – ein Phänomen, das fast so alt ist wie die Münze selbst – gleich ein Kunstwerk entstehen. Das vorliegende Stück vertritt jedoch zweifellos eine der handwerklich aufwendigsten und künstlerisch anspruchsvollsten Formen des Münzschmucks, die in ihrer zeitlosen Schönheit begeistert. Und auch die Münze, beidseits zwar leicht dezentriert geprägt, ist ein Meisterwerk der damaligen Stempelschneidekunst, wie allein die feinteiligen, individuellen und sehr ausdrucksstarken Porträts zeigen.

Die Münze sitzt in einer Fassung, die auf der als Schauseite des Schmuckstücks gewählten Seite einen breiten, glatten Reif bildet, der tellerrandförmig nach außen gewölbt ist, während auf der Rückseite grobe umgebogene Zacken die Münze festhalten und dabei gute Teile der Umschrift verdecken. An die Fassung wurde ein achteckiger Zierrahmen angesetzt, der auf der Schauseite um den Fassungsrand kleine gepunzte Dreiecke in der Art eines Strahlenkranzes trägt. Der Rahmen ist eine Durchbrucharbeit in Kerbschnitttechnik (sogenannter Diatret-Rahmen), die ein netzförmiges, regelmäßiges Ornament aus einem geschwungenen, achtzackigen Band, umspielt von filigranen floralen Elementen, geschaffen hat. Auf der Schauseite ist es reliefartig sauber und präzise herausgearbeitet, auf der Rückseite dagegen ganz flach. Rückseitig wurde zuletzt eine relativ breite, fünffach gerippte Öse unten so angelötet, dass sie auf der Schauseite – wegen der Stellung der Münzseiten zueinander von 180 Grad – exakt oben steht. Alle Teile bestehen aus Gold; der Rahmen ist nur minimal beschädigt, von den rückwärtigen Fassungszacken sind jedoch ein paar ausgebrochen oder zurückgeschlagen worden. Seit 1968 befindet sich das Schmuckstück, das als Anhänger an einer Kette getragen werden konnte, durch Ankauf im Münzkabinett des LWL-Museums für Kunst und Kultur / Westfälisches Landesmuseum Münster.

Bei der Goldmünze handelt es sich um einen Aureus, den höchsten Wert des römischen Münzsystems vom späteren 1. Jahrhundert v. Chr. bis ins frühe 4. Jahrhundert n. Chr. Das Gewicht betrug bei einem Durchmesser von ca. 20 mm an der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert standardmäßig ca. 7,3 g, lag meist aber etwas darunter; Fassung, Rahmen und Öse wiegen demnach ca. 7,1 bis 7,2 g – insgesamt so viel wie zwei Aurei. Die Prägung zeigt auf der einen Seite ein kaiserliches Brustbild nach rechts, die Umschrift – wie auf der Gegenseite außen von einem Perlkreis begrenzt – lautet L SEPT SEV AVG IMP XI PART MAX. Der Kaiser trägt krauses Haar und einen gelockten, dreizipfeligen Bart, auf dem Kopf sitzt ein Lorbeerkranz mit herabhängenden Bändern, der Kopfschmuck des Kaisers, des Augustus. Er ist bekleidet mit einem Harnisch, Utensil des Feldherrn, des Imperators, auf dessen Brustplatte sich ein sogenanntes Gorgoneion befindet. Dieses ist das Abbild des Haupts der Gorgone Medusa, einer Schreckgestalt der griechischen Mythologie, das die sogenannte Aigis, ursprünglich ein Schutzschild des Göttervaters Zeus und seiner Tochter Athena, zierte. Es sollte apotropäisch, das heißt Unheil abwendend, wirken, indem es jeden, der es anblickte, zu Stein erstarren ließ. Die andere Seite zeigt ebenfalls das Brustbild eines Kaisers nach rechts, jetzt mit welligem Haar und ohne Bart, Attribute und Kleidung sind völlig gleich; die Umschrift lautet ANTONINVS AVG PONT TR P IIII.

Die Münze zeigt und nennt also einerseits L[ucius] Sept[imius] Sev[erus], Kaiser (Aug[ustus]) von 193 bis 211, andererseits [Marcus Aurelius] Antoninus, besser bekannt als Caracalla, Kaiser (Aug[ustus]) von 198/211 bis 217. Septimius Severus, geboren 146, war der Begründer einer neuen Dynastie römischer Kaiser, nämlich der Severer, die von ihm sowie seinen beiden Söhnen Caracalla und Geta über Elagabalus (218–222) bis zu Severus Alexander (222–235) reichte. Um Kontinuität zu wahren, adoptierte er sich 194/95 fiktiv in die Dynastie der Antoninen, benannt nach Antoninus Pius (138–161), und zwar als Sohn des Marcus Aurelius (161–180), womit er der Bruder des Commodus wurde, mit dessen Ermordung 192 diese Dynastie geendet hatte. Parallel dazu nannte er seinen 188 geborenen Sohn Bassianus, das ist Caracalla, in Marcus Aurelius Antoninus um und machte ihn 195 zum Caesar, zum Thronfolger. Anfang 198 stieg Caracalla dann zum Augustus, also Mitkaiser, auf, Geta wurde Caesar – die neue Dynastie war etabliert.

Abb. 1: Aurei des Septimius Severus und des Caracalla mit Rückseitenmotiv Victoria; Durchmesser jeweils 20 mm (© Trustees of the British Museum)

Neben Rom, der zentralen Münzstätte für das Weltreich, kam es unter Septimius Severus auch zu einer verstärkten kaiserlichen Münzprägung im Osten, vor allem in der Hafenstadt Laodikeia im Nordwesten Syriens. Von 193/94 bis etwa zur Jahreswende 196/97 prägte Laodikeia dabei in einem eigenen Lokalstil mit spezifisch östlichen Typen, danach fungierte es quasi als Außenstelle Roms und prägte römische Typen in römischem Stil. Der Ausstoß, erstmals hier auch Aurei, diente zur Finanzierung des zweiten, großen Feldzugs 197/98 gegen die Parther, eine Großmacht im östlichen Vorderen Orient; mit der Rückkehr der Kaiser nach Rom 202 endete jedoch diese Münzprägung.

Der Aureus lässt sich anhand mehrerer Kriterien eindeutig der Münzstätte Laodikeia in ihrer zweiten Phase als Filiale Roms, deren Ausgaben auch jetzt noch von denen Roms zu unterscheiden sind, zuweisen. Septimius Severus trägt in der Umschrift den Titel Imp[erator] XI, was die elfte und letzte Ausrufung zum Feldherrn durch die Truppen nach der Einnahme der parthischen Residenz Ktesiphon am Tigris Ende Oktober 197 bezeichnet. Bei der Siegesfeier in Rom Ende Januar 198 nahm er – ebenso sein Sohn – den Ehrentitel Part[hicus] Max[imus], größter Sieger über die Parther, an. Caracalla wurde 197 Pont[ifex], also Priester, die Angabe Tr[ibunicia] P[otestate] IIII bezieht sich auf das vierte Jahr als Volkstribun, was letztlich die Kaiserjahre zählt. Der Aureus wurde also 201 geprägt und steht damit in zeitlichem Zusammenhang mit den militärischen Kampagnen der Kaiser im Osten.

Nun besteht eine römische Münze in der Regel aus einer Vorderseite mit Bild und Namen des Münzherrn und einer Rückseite mit einem programmatischen Motiv für die politische Propaganda. Zwar gab es gerade unter den Severern Münzen, die bis zu vier Mitglieder der Dynastie abbilden, doch stets mit regulärer Vorder- und Rückseite. Hier sind aber offensichtlich zwei Vorderseiten kombiniert worden; derartige irreguläre Prägungen heißen Zwitter oder Hybride. Sucht man nach den Rückseiten, so kommt für beide Vorderseiten letztlich nur ein einziger, gemeinsamer Typ in Frage (Abb. 1). Dargestellt ist die nach links schreitende, geflügelte Siegesgöttin Victoria, in den Händen Kranz und Palmzweig; die Umschrift lautet VICTORIAE AVGG, dem Sieg der Kaiser. Die Vergleichsstücke gleichen bei den Bildern dem vorliegenden Aureus bis ins Detail, die Umschriften sind aber anders angeordnet, so dass verschiedene Stempel benutzt wurden. Das Motiv der Victoria ist bezogen auf den Sieg über die Parther, wozu auch die militärischen Büsten mit Harnisch und Medusenhaupt, Zeichen des unverletzlichen, gottgleichen Feldherrn, passen. Ob es sich hier um eine versehentliche oder absichtliche Zwitterprägung handelt – als Gemeinschaftsmünze der zwei Augusti, entstanden vielleicht bei deren Anwesenheit in Laodikeia 201 –, muss allerdings offenbleiben.

Der Münzanhänger von Hornoldendorf ist aber weder dort entstanden, wo die Münze geprägt wurde, also im Osten des Römischen Reichs, noch dort, wo er entdeckt wurde, also im Lippischen, weitab der Reichsgrenze. Freilich ist ein derartiges Stück ein absoluter Höhepunkt, denn Münzen – fast ausschließlich Goldmünzen – konnten auch zu Schmuck umfunktioniert werden, indem man sie einfach lochte, öste oder fasste. Als Diatret-Arbeit ist es jedoch Teil einer recht einheitlichen Gruppe römischer Goldschmiedekunst des frühen 3. bis späten 7. Jahrhunderts, die in der gesamten Mittelmeerwelt beheimatet ist. In mehreren stilistischen Phasen wurden Halsbänder, Diademe und Anhänger, Broschen und Fibeln, Gürtel und Schnallen, Armbänder, Ringe und Ohrringe mit den unterschiedlichsten Dekoren in Durchbruchtechnik versehen. Zahlreiche Münzanhänger, teils zu prachtvollen Colliers vereint, dazu einige Münzbroschen und -fingerringe, werden überall im Gebiet des früheren Römischen Reichs gefunden.

Eine größere Fundgruppe, die in Technik und Dekor dem Hornoldendorfer Anhänger ganz ähnlich ist, in der Ausführung aber so individuell, dass kein Stück dem anderen gleicht, stammt aus Gallien. Sie sind also wohl dort, im heutigen Frankreich, entstanden und gehören – der eher abstrakte florale Dekor steht am Anfang einer klaren Entwicklungslinie – ins frühere 3. Jahrhundert. Ein sehr ähnliches Exemplar mit einem Aureus des Septimius Severus, geprägt in Rom nach 202, ist auch in Nassau, Rhein-Lahn-Kreis, entdeckt

Abb. 2: Münzanhänger in Diatret-Rahmen aus Nassau, 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts; Durchmesser ohne Öse 37 mm (© Staatliche Museen zu Berlin, Münzkabinett, Foto: L. J. Lübke)

Abb. 3: Münzanhänger in Diatret-Rahmen aus Hamminkeln, Mitte des 3. Jahrhunderts; Durchmesser ohne Öse 33 mm (© LVR-LandesMuseum Bonn, Foto: J. Vogel)

worden (Abb. 2). Ein weiteres, freilich mit andersartigem, etwas späterem Dekor, kommt aus Hamminkeln, Kreis Wesel, mit einem Aureus des Caracalla aus Rom von 216 (Abb. 3).

Dass derartige Schmuckstücke auch jenseits der römischen Reichsgrenze in germanischem Gebiet gefunden werden, könnte einen militärischen Hintergrund haben. Möglicherweise hat die Zwitterprägung, die zwei Kaiser in militärischem Ornat vereint, sogar den Ausschlag dafür gegeben, dass genau diese Münze aus dem Geldumlauf gezogen und von unbekannter Künstlerhand weiterverarbeitet wurde. Vielleicht ist das leider ohne jeden archäologischen Befund dastehende Stück ja einem sozial privilegierten Germanen in römischen Diensten als prestigeträchtige Auszeichnung verliehen worden, es kann aber natürlich auch Beutegut gewesen sein. Auf jeden Fall steht es als römischer Import in Westfalen und auch Lippe nicht allein, wie zahlreiche Fundobjekte, darunter nicht wenige Münzen, die meist freilich dem späteren 1. und 2. Jahrhundert angehören, belegen. Aus Hornoldendorf selbst stammen noch ein Denar des Marcus Aurelius und ein Sesterz des Commodus, und auch Siedlungsspuren der Zeit sind in der näheren Umgebung nachgewiesen. Wann aber der Münzschmuck in die Erde kam – wie lange er also, der wie die Münze kaum abgenutzt erscheint, getragen wurde –, bleibt für immer ungewiss.

Stefan Kötz

Literatur

Harold Mattingly / Edward A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage, Vol. 4: Pertinax to Geta, London 1936, Nr. 515 (Vs.) und Nr. 347 (Rs.); Harold Mattingly, Coins of the Roman Empire in the British Museum, Vol. 5: Pertinax to Elagabalus, London 1950, Nr. 676 (Vs.) und Nr. 731 (Rs.); Claude Brenot / Catherine Metzger, Trouvailles de Bijoux Monétaires dans l'Occident Romain, in: Claude Brenot / Xavier Loriot, L'Or Monnayé, Vol. III: Trouvailles de Monnaies d'Or dans l'Occident Romain (Cahiers Ernest-Babelon, Vol. 4), Paris 1992, S. 313–371, Nr. 80; Aimilia Yeroulanou, Diatrita. Gold Pierced-Work Jewellery from the 3rd to the 7th Century, Athen 1999, Nr. 100; Peter Ilisch, Münzfunde in Lippe und Ravensberger Land, in: Ostwestfalen-Lippe. Ausflugsziele zwischen Detmold, Bielefeld und Porta Westfalica, Stuttgart 2009, S. 29–36

Titelfoto: LWL-Museum für Kunst und Kultur. Westfälisches Landesmuseum Münster, Sabine Ahlbrand-Dornseif

Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen
© 2015 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur. Westfälisches Landesmuseum Münster